

Dieter Fehrentz, Hans-Martin Mumm

Das Mahnmal für die Opfer der nationalsozialistischen Justiz auf dem Bergfriedhof

Vor zwei Jahren fand im Rahmen der jährlichen Kunstankäufe der Stadt Heidelberg ein Wettbewerb statt zur Neugestaltung der Gedenkstätte für die Opfer der nationalsozialistischen Justiz auf dem Bergfriedhof. Den 1. Preis erhielt der Bildhauer Günter Braun, Eppelheim, für den Entwurf einer Stele aus schwarzem Granit. Bei einer Feierstunde am 1. November 2001 wurden die Stele und eine ergänzende Namenstafel der Öffentlichkeit vorgestellt. Die neue Tafel nennt die Namen von zwei Frauen und 18 Männern, die in den Jahren 1942 bis 1944 in Stuttgart zum Tode verurteilt und hingerichtet, deren Leichen in die Heidelberger Anatomie überstellt und am 22. Juli 1950 in einem Ehrengrab bestattet worden waren. Seit 1968 erinnert eine ältere Tafel an weitere sieben Männer, wegen Widerstandshandlungen hingerichtete Arbeiter und Lehrer aus dem besetzten Elsass.

Die Neugestaltung der Gedenkstätte gab Anlass zu weiteren Recherchen über die dort bestatteten Opfer. Sind die Fälle „Vorbote“ und „Heinrich Fehrentz“ in der Regional- und Ortsgeschichte bereits gut dokumentiert, so war die Arbeit der Widerstandsgruppe Wodli bislang nur in französischer Literatur bekannt; mit Hilfe des Bundesarchivs und anderer Quellen konnten zudem weitere Schicksale aufgeklärt werden, wenn auch erst in Umrissen. Insgesamt werden an dem Heidelberger Ehrengrab Wirksamkeit und harte Unterdrückung des Arbeiterwiderstands in Deutschland und des nationalen Widerstands in den besetzten Gebieten gegen die Gewaltherrschaft des Nationalsozialismus deutlich. Mit Prinz Max von Hohenlohe-Langenburg wird auf dem Bergfriedhof auch ein Vertreter des literarischen Widerstands geehrt.

1. Der Fall Vorbote

Die herausragendste Aktion gegen das Nazisystem im Südwesten des Deutschen Reiches war der Fall Vorbote.¹ Von einer Gruppe Antifaschistinnen und Antifaschisten um Georg Lechleiter wurde 1941 in Mannheim



Abb. 1: Das Mahnmal von Günter Braun auf dem Bergfriedhof (Foto Philipp Rothe)

eine geheime Zeitung „Der Vorbote“ herausgegeben. Die Gruppe wurde an die Gestapo verraten. 19 Gruppenmitglieder wurden hingerichtet, drei starben in der Gefängniszelle. Zehn der Ermordeten sind auf dem Heidelberger Bergfriedhof bestattet: Jakob Faulhaber, Albert Fritz, Richard Jatzek, Georg Lechleiter, Ludwig Neischwander, Bruno Rüffer, Robert Schmoll, Alfred Seitz, Käthe Seitz und Henriette Wagner.

Mut und Widerstandswille vieler NS-Gegner waren nach dem Machtantritt der Nazis zunächst ungebrochen. Vor allem die marxistischen Arbeiterparteien KPD, SAP und SPD leisteten aktiven Widerstand, allen voran die KPD. Ihr Ziel war kein Putsch, sondern durch subversive Propaganda und Aufklärung den geistigen Boden für Verweigerung und Sabotage zu bereiten. Dies sollte schließlich zu einer breiten Erhebung der Arbeiterschaft und zur Wiederherstellung des demokratischen Staates führen.

Im Frühjahr 1935 kamen einige ehemals führende KPD-Funktionäre aus den Konzentrationslagern nach Mannheim zurück, unter ihnen auch, Jakob Faulhaber, Rudolf Langendorf und Georg Lechleiter. Bei diesen lag ab 1936 die illegale Bezirksleitung der KPD in Nordbaden-Pfalz. Die For-

cierung der Rüstung für den geplanten Krieg ließ eine verstärkte antinazistische Tätigkeit in den Betrieben für wichtig erscheinen. Hauptanliegen der Mannheimer Kommunisten waren daher die Stärkung der Partei in den Betrieben, das Wiedererscheinen der Betriebszeitungen und die Zusammenarbeit mit sozialdemokratischen Kollegen. Die Führung bei diesen schwierigen Aufgaben übernahm Georg Lechleiter. Er war früher Fraktionsvorsitzender der KPD im badischen Landtag sowie Stadtrat und Redakteur der Arbeiterzeitung in Mannheim gewesen. 1937 nahm Lechleiter Kontakt mit seinen früheren Mitstreitern auf. Schwerpunkt seiner Arbeit war die Mannheimer Heinrich Lanz AG, heute John Deere-Lanz. Hier arbeiteten eine Reihe ehemaliger Funktionäre der KPD und SPD, sodass gute Voraussetzungen für antifaschistische Arbeit gegeben waren. Die Betriebszellen bei Lanz umfassten über 15 Mitglieder. Bedeutende Betriebsgruppen der KPD bestanden auch bei BBC (heute ABB), in den Strebelwerken und bei Bopp & Reuther. Jakob Faulhaber organisierte geheime Beratungen mit Betriebsfunktionären, um die KPD-Betriebsgruppen zu stärken, Verbindungen herzustellen und weitere Gruppen entstehen zu lassen. Albert Fritz hatte eine Gruppe in der Mannheimer Schiffswerft aufgebaut und nahm Verbindung zu seiner Heimatstadt Heidelberg auf.

Die Treffen der Oppositionellen fanden immer getarnt statt, auf Wanderungen, am Neckarufer oder in Schrebergärten, später nur noch in kleinsten Gruppen zu zweit oder zu dritt. Nach Kriegsbeginn am 1. September 1939 wurde es immer gefährlicher, antifaschistische Tätigkeiten aufrecht zu erhalten. Die Terrorurteile nahmen drastisch zu. Im Winter 1940/41 hatte, dessen ungeachtet, die systematische Tätigkeit Lechleiters und seiner Freunde schließlich zur Bildung von arbeitsfähigen Widerstandszentren in den meisten Mannheimer Großbetrieben geführt.

Der Überfall auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 veranlasste Lechleiter, beschleunigt eine illegale Zeitung für den Raum Mannheim zu schaffen. Die Arbeiterschaft musste gerade jetzt über den tatsächlichen Kriegsverlauf und die Lügenpropaganda des Goebbelsministeriums aufgeklärt werden. Insbesondere war es zur Stärkung des Widerstandswillens wichtig, auch über die Erfolge der Roten Armee und ihrer angloamerikanischen Verbündeten zu berichten. Noch am Tag des Kriegsbeginns gegen die Sowjetunion trafen sich Georg Lechleiter, Emma und Jakob Faulhaber sowie Gustav Süß in der Wohnung des Ehepaars Seitz in Heidelberg-Rohrbach. Dort wurde die Herausgabe eines „Informations- und Kampforgans gegen den Hitlerfaschismus“ beschlossen. Die Zeitung sollte „Der Vorbote“ heißen. Die SPD-Mitglieder Alfred und Käthe Seitz sowie deren 74-jährigen Vater Philipp Brunnemer wurden zur Mitarbeit gewonnen.



Abb. 2: Georg Lechleiter, Schriftsetzer und Widerstandskämpfer in Heidelberg

Lechleiter oblag die Gesamtreaktion der Zeitung und die Organisation ihrer Verteilung. Seine Informationsquellen waren vorwiegend die Sendungen des Londoner und des Moskauer Rundfunks sowie ab September 1941 des Deutschen Volkssenders in der Sowjetunion mit Nachrichten aus dem Deutschen Reich. Eher wirtschaftliche Textbeiträge übernahm der in Mannheim-Friedrichsfeld wohnende Rudolf Langendorf. Daniel Seizinger baute Volksempfänger um, sodass Auslandsender abgehört werden konnten. Seit Kriegsbeginn war das Abhören von Auslandsendern mit Zuchthausstrafe und die Verbreitung der Nachrichten mit der Todesstrafe bedroht. Käthe Seitz schrieb die Manuskripte auf Matrizen. Die handschriftlichen Texte brachte Johann Kupka zu Käthe Seitz nach Heidelberg und die fertig getippten Matrizen wieder zurück nach Mannheim. Da ein enges Netz von Gestaposchnüffeleien, Polizeikontrollen und Bespitzelungen bestand, war äußerste Vorsicht geboten. Max Winterhalter besorgte Farbe, Matrizen und Papier. Er musste dies in verschiedenen Städten tun, da der Kauf solcher Artikel intensiv überwacht wurde. Das Geld wurde aus Spendensammlungen für die Familien politischer Häftlinge abgezweigt. Die Vervielfältigung des Vorbots erfolgte mit einem Abziehapparat im Keller des Hauses Brunnemers in Mannheim-Gartenstadt. Hierfür waren Philipp Brunner, Rudolf Maus und Max Winterhalter zuständig. Die fertigen Exemplare nahm Faulhaber in Empfang und brachte sie zu Lechleiter. Die

Verteilung des Vorboten erfolgte zuerst mit 70 Exemplaren über die KPD-Betriebsgruppen, später über zuverlässige Freunde Lechleiters in höheren Auflagen auch im ganzen Raum Heidelberg-Mannheim-Ludwigshafen, zuletzt mit etwa 200 Exemplaren.

Zwischen September und Dezember 1941 erschienen vier bis zu 13-seitige Ausgaben des Vorboten. Im ersten Teil wurde stets die militärische Lage analysiert und der Nazi-propaganda gegenübergestellt. Der zweite Teil befasste sich mit der wirtschaftlichen und politischen Lage und der dritte Teil mit der Organisierung des antifaschistischen Kampfes. Die erste Ausgabe des Vorboten beginnt mit den Worten:

„Seit dem 22. Juni [1941] steht der hinterhältige Überfall ... auf die Sowjetunion im Vordergrund des politischen und militärischen Geschehens. Mit dem Aufmarsch gegen die Sowjetunion hat ein Abschnitt in dem zweiten imperialistischen Krieg begonnen, der zweifellos das Ende des dritten Reiches einleiten ... wird. ... Die militärische Lage im Osten zeigt nach dreimonatigem, blutigen Ringen wohl einen Geländegewinn für die Deutsche Armee, der aber in keinem Verhältnis steht zu den Opfern und Verlusten ... Die übrigen militärischen Fronten zeigen ..., dass das Dritte Reich seine gesamte militärische Kraft gegen die Sowjetunion einsetzen ... muss, da es mit der Hilfe der Achsenmächte nicht mehr rechnen kann. ... Die italienischen Verluste in Nord- und Ostafrika, in Albanien und Griechenland [sind] nicht unerheblich. ... Japan hat mit China noch genug zu tun. ... Am Ende des zweiten Kriegsjahres steht fest, dass... das englische Imperium unversehrt dasteht und eine Invasion gegen die englische Insel elend Schiffbruch erlitten hat. ... Was können wir jetzt tun? ... Die Beseitigung der Nazi-herrschaft darf und kann nicht dem Zufall preisgegeben werden, wenn die proletarische Revolution siegen soll. ... Nicht willkürliche Revolutionsmacherei, sondern Schaffung einer revolutionären Massenbewegung ist die Aufgabe der Kommunistischen Partei.“²

In der dritten Ausgabe des Vorboten wird auch der Terror in den besetzten Gebieten zum Thema:

„Dutzendweise werden die Menschen in den besetzten Gebieten hingerichtet und eingekerkert, weil sie sich gegen die Nazi-herrschaft auflehnen. Die Erschießung von Geiseln, diese neueste Kulturschande des Dritten Reiches, ist zur täglichen Erscheinung geworden.“³

In der vierten Ausgabe des Vorboten heißt es u. a. :

„Der zweite imperialistische Krieg hat nun ... sämtliche 5 Erdteile erfasst. Die Neuaufteilung der Welt hat ... auf dem ganzen Erdball die Kriegsmaschine auf volle Touren gebracht. Im Weltmaßstab wird nun der Kampf geführt um die Beherrschung der Rohstoffgebiete und Absatzmärkte zur Steigerung der Gewinne.“⁴



Abb. 3: Käthe und Alfred Seitz, in Heidelberg im Widerstand

Käthe Seitz schrieb gerade an der 5. Ausgabe des Vorboten, als die Nachricht von ersten Festnahmen eintraf. Schlagartig begann die Gestapo am 26. Februar 1942 mit den Verhaftungen in den Mannheimer Betrieben. Bis Ende März wurden nahezu 60 Antifaschistinnen und Antifaschisten aus dem Gebiet Heidelberg-Mannheim inhaftiert. Die Aktion erregte großes Aufsehen und löste lähmendes Entsetzen aus. Was war geschehen? Der Gestapo war es gelungen, den schon oben erwähnten Gustav Süß als Spitzel in die Organisation zu schleusen. Süß war Georg Lechleiter als ehemaliger Redakteur der Mannheimer Arbeiterzeitung und aus den Zeiten eines gemeinsamen KZ-Aufenthalts bekannt. Erst zu spät in der Haft erkannte Lechleiter in Süß den Verräter, als dieser nicht unter den Angeklagten war, obwohl er als Empfänger des Vorboten in der Anklageschrift stand.

In Vorbereitung der Prozesse wurden Folterverhöre durchgeführt, um Geständnisse zu erzwingen. Die Misshandlungen standen an Grausamkeit denen der spanischen Inquisition kaum nach. Drei der Widerständler starben schon vor dem Prozess. Hans Probst wurden bei der Vernehmung die Magenwände eingetreten. Zwei andere erhängten sich angeblich selbst in der Zelle. 32 Personen wurden schließlich „wegen Vorbereitung zum Hochverrat in Tateinheit mit Feindbegünstigung und Zersetzung der Wehrkraft sowie wegen Abhörens und Verbreitung ausländischer Rundfunksendungen“ unter Anklage gestellt. Gegen 14 Widerstandskämpferin-

nen und Widerstandskämpfer mit Georg Lechleiter an der Spitze fand am 14. und 15. Mai 1942 im Justizgebäude des Mannheimer Schlosses unter Vorsitz des Vizepräsidenten des so genannten Volksgerichtshofs Engert der Prozess statt.

Die Protokolle sind durch Bombeneinwirkung in Stuttgart verbrannt, sodass über den Verhandlungsablauf nur Zeugenaussagen vorliegen. Der Schauprozess sollte angesichts der sich abzeichnenden Kriegswende vor Widerstand abschrecken. Er sollte die Allmacht des NS-Staates und die brutale Justizgewalt des Dritten Reiches vorführen. Das Ganze war ein abgeschmacktes Schmierenstück. Die Urteile lagen längst vorher fest. Die zugeordneten ‚Anwälte‘ waren nur die verlängerten Arme der Staatsanwaltschaft und führten deren Anschuldigungen noch in weiteren Einzelheiten aus.

Infolge der Folterungen waren die Gefangenen in einem erbärmlichen Zustand. Sie mussten während des ganzen Prozesses vor dem Richtertisch stehen. Der Prozessverlauf war aber alles andere als ein Triumph der Gewalthaber über zerknirschte Gegner. Alle Angeklagten drückten die Gewissheit aus, dass die politische Idee, für die sie tätig waren, den Sieg über das unmenschliche System des Nationalsozialismus davontragen würde. Besonders mutig war Philipp Brunnemer, der vor dem Gericht erklärte, dass er seine Aussagen nur gemacht habe, um etwas zu essen zu bekommen und nicht mehr misshandelt zu werden. Engert sprang daraufhin auf und schrie: „Sie wollen doch nicht behaupten, dass unsere Beamten Erpresser wären?“ „Doch, das behaupte ich!“ antwortete Brunnemer.

Alle 14 Antifaschisten wurden zum Tode verurteilt: Philipp Brunnemer, Jakob Faulhaber, Johann Kupka, Anton Kurz, Rudolf Langendorf, Georg Lechleiter, Rudolf Maus, Ludwig Moldrzyk, Robert Schmoll, Käthe und Alfred Seitz, Daniel Seizinger, Eugen Sigrüst und Max Winterhalter. Die Urteilsbegründung ist ein wichtiges historisches Dokument. Es belegt detailliert die Aktivitäten der Widerstandsgruppe und dass sie vor allem aus Kommunisten bestand. Im Schlussteil der Urteilsbegründung heißt es in einem die Brutalität der NS-Justiz entblößenden Wortlaut:

„Bei der Strafzumessung [ist] der Senat ... davon ausgegangen, dass alle Angeklagten sich mit vollem Bewusstsein zu einer Organisation zusammengeschlossen haben, der die Aufgabe zugedacht war, die durch den Krieg geschaffene Notlage des deutschen Volkes auszunutzen und die ihnen verhasste nationalsozialistische Staatsführung zu beseitigen. ... Das deutsche Volk, vor allem aber der seine besten Kräfte verkörpernde Frontsoldat, verlangen, dass die Heimat geschlossen hinter ihnen steht, dass jede Zersetzung, jede Lähmung des Siegeswillens ... und jede Schwächung der Wehrkraft mit der größten Härte geahndet

werden. Die nationalsozialistische Staatsführung wird unter keinen Umständen dulden, dass die Katastrophe von 1918 sich wiederholt. Deshalb muss jeder, der sich zu derartigem Tun hergibt, für alle Zeiten unschädlich gemacht werden. Jede Nachsicht wäre fehl am Platze.”⁵

Am frühen Morgen des 15. September 1942 starben Käthe Seitz und die weiteren Widerstandskämpfer in Stuttgart unter dem Fallbeil. Die Angehörigen erfuhren von der Exekution erst durch die am nächsten Tag überall in Mannheim zur Abschreckung ausgehängten roten Plakate mit den Namen der Hingerichteten.

Die zweite Gruppe von elf Angeklagten wurde am 22. Oktober 1942 vom 1. Strafsenat des Oberlandesgerichts Stuttgart abgeurteilt. Gegen fünf der Angeklagten wurde gleichfalls das Todesurteil verhängt: Albert Fritz, Richard Jatzek, Ludwig Neischwander, Bruno Rüffer und Henriette Wagner. Die Hinrichtung erfolgte am 24. Februar 1943. Die übrigen Widerständler erhielten hohe Zuchthausstrafen. Die Abschiedsbriefe der Gemordeten an ihre Angehörigen zeugen von ihrer ungebrochenen Gewissheit des Sieges der Arbeiterklasse im Kampf für Frieden und Sozialismus. Georg Lechleiter schrieb am Tage vor seiner Hinrichtung:

„Ein Mensch, der nicht fähig ist, sich für seine Idee aufzuopfern, ist in einem höheren Sinne kein Mensch. Das höchste Ziel eines Menschen besteht darin, wirklich für andere zu leben.“⁶

2. Der Prozess gegen Heinrich Hermann Fehrentz

In der Gaststätte Neckarstaden traf sich während des Krieges ein Kreis antinazistisch eingestellter Kegelfreunde mit elsässischen Bekannten, die in Heidelberg als Metzger, Koch oder Konditor arbeiteten. Man teilte sich gegenseitig neueste Nachrichten mit, die man von anderen oder aus dem Radio, insbesondere von ausländischen Sendern gehört hatte. Zu der Gruppe gehörte das ehemalige Mitglied des „Roten Sports“ Heinrich Fehrentz. Er widersprach der Hetzpropaganda der Nazis vielleicht am heftigsten, wies am deutlichsten auf das von Nazideutschland begangene Unrecht hin und auf die sich abzeichnende Niederlage Deutschlands. Keinesfalls aber konnte Heinrich Fehrentz als Mittelpunkt des Kreises bezeichnet werden.

Ein Spitzel hatte die Gruppe wohl an die Gestapo gemeldet. Im Januar und Februar 1943 wurden sieben Personen verhaftet, darunter drei Elsässer und eine Frau. Sie wurden wegen „Abhörens ausländischer Sender, Verbreitung staatsfeindlicher Nachrichten solcher Sender, Vorbereitung zum Hochverrat und Wehrkraftersetzung“ vor Gericht gestellt⁷ und zu



Abb. 4: Heinrich Hermann Fehrentz

teilweise langjährigen Zuchthausstrafen verurteilt. Heinrich Fehrentz jedoch erhielt die Todesstrafe und wurde am 22. Dezember 1943 hingerichtet. In der Urteilsbegründung heißt es u.a.:

„Der Angeklagte Fehrentz [vertrat], so wie er es von den Feindsendern gehört hatte, im Kreise der anwesenden Elsässer und Deutschen offen den Standpunkt, dass Deutschland den Krieg verlieren werde, dass dann eine Revolution kommen werde, ein Chaos eintrete und die Kommunisten ans Ruder kommen werden. Er berichtete in diesem Zusammenhang von den angeblichen Erfolgen der Russen an der Ostfront, erklärte, Russland sei von Deutschland überfallen worden und wehre sich um seine Freiheit. Er stellte auch die Verhältnisse in Russland als Vorbild hin und erzählte sinngemäß, in Russland sei es anders, als von der deutschen Propaganda behauptet werde, dem Arbeiterstand gehe es dort besser, die Landwirtschaft sei besser organisiert als in Deutschland, Russland sei auch kulturell auf der Höhe, genau wie in Deutschland gebe es auch dort Kindergärten. Er erwähnte auch die gewaltige Entwicklung der Fabriken in der So-

wjetunion. ... Wiederholt erklärte er sinngemäß, der Führer ... habe viele Menschen auf dem Gewissen, viele Menschen müssten wegen ihm ihr Leben lassen und Ähnliches."⁸

Emilie Fehrentz berichtet:

„Völlig überraschend erschienen am 10. Februar 1943 morgens um 6.00 Uhr zwei Gestapoleute namens Feucht und Heinrich Peter in unserer Wohnung. Sie gaben ohne Begründung an, sie müssten eine Hausdurchsuchung vornehmen und meinen Mann verhaften. Sie legten ihm sogleich Handschellen an und nahmen ihn nach einer ergebnislosen Wohnungsdurchwühlung mit. Am gleichen Morgen erfuhr ich bei der Gestapostelle in der Bunsenstrasse die Vorwürfe gegen meinen Mann. Sie waren für mich unverständlich, da ich überzeugt war, dass mein Mann nichts Unrechtes getan hatte außer vielleicht dem damals verbotenen Auslandssenderhören. Bei der öffentlichen Hauptverhandlung des Prozesses gegen meinen Mann und die sechs Mitangeklagten im Landgerichtsgebäude in Heidelberg (26.10.1943) war ich anwesend. Von den Mitangeklagten kannte ich zwei der Elsässer sowie das Ehepaar Ganz. Der Staatsanwalt erklärte meinen Mann zu einem besonders verbissenen und staatsfeindlichen Kommunisten und zum Anführer der Gruppe vom Neckarstaden. Er verlangte für ihn als Einzigem die Todesstrafe, die dann auch verhängt wurde. Für alle meine anwesenden Bekannten und natürlich für mich war dies ein unglaubliches Urteil. Alle waren entsetzt. Nach der Verhandlung erklärte der mir bekannte Gefängnisdirektor Dudenhofer: ‚Was die hier aufgeführt haben, war nur ein Schauprozess. Die kamen schon mit einem fertigen Urteil an.‘ Nach Kriegsende suchte mich Professor Hoepke vom Anatomischen Institut Heidelberg auf und berichtete, dass von meinem Mann noch ein Bein im Institut vorhanden sei. Er riet mir, es in einem Kindersarg bestatten zu lassen. Die Stadtverwaltung Heidelberg verlangte von mir dafür die vollen Bestattungsgebühren.“⁹

Dr. Heinrich Krebs war nach dem Kriege bis zur Pensionierung Bundessozialrichter in roter Robe am Bundessozialgericht Kassel. Versuche der Angehörigen von Heinrich Fehrentz, ihn wegen Mordes vor Gericht zu bringen, wurden durch die Staatsanwaltschaft beim Landgericht Kassel zu Fall gebracht. Es bestünden Zweifel, dass die Begründung der Todesstrafe im vorliegenden Urteil identisch mit dem Plädoyer des Anklagevertreters Dr. Krebs gewesen sei. Gestapomann Heinrich Peter war während wie auch nach der Zeit der Nazidiktatur Lehrer am Kurfürst-Friedrich-Gymnasium in Heidelberg bis zur Pensionierung; Dieter Fehrentz, Heinrich Fehrentz' Neffe, war sein nichts ahnender Schüler. Peter trat zuletzt 1995 bei einer Veranstaltung im Kurpfälzischen Museum mit einem die Nazizeit verherrlichenden Flugblatt auf, erhielt dabei aber eine deutliche Abfuhr.¹⁰

3. Das Widerstandsnetz Georges Wodli im Elsass

Das Widerstandsnetz Georges Wodli wurde bald nach der Besetzung des Elsass durch deutsche Truppen im Juni 1940 im Untergrund aufgebaut.¹¹ Es ist nach seinem Gründer und kämpferischen Anführer benannt, der Ende 1942 von der Vichy-Polizei gefangen und von der Gestapo zu Tode gefoltert wurde. Das Netz bestand überwiegend aus Eisenbahnern und Bergarbeitern im Bereich Mulhouse (Mülhausen) und im Kalibergbaugebiet am Oberrhein. Sie waren vor dem Einmarsch meist kommunistisch und gewerkschaftlich organisiert, zum Teil auch in der sozialistischen Partei.

Die Untergrundkämpfer unterhielten Waffen- und Munitionslager und verbreiteten geheime Zeitungen und Aufrufe zum Kampf gegen die Nazi-herrschaft. So wurde aufgefordert, durch Krankmeldung, verdeckte Verweigerung und Sabotage dem Feind zu schaden und sich der Einberufung in die deutsche Wehrmacht oder zur Zwangsarbeit in Deutschland zu entziehen. Geflohene Kriegsgefangene, Häftlinge, Deserteure und bedrohte oder auf der Flucht befindliche Landsleute wurden versteckt, versorgt und weitergeleitet. In den Zügen wurden verborgene Propagandaschriften und anderes Material befördert sowie Botschaften von Leuten im Untergrund. Durch Sabotageakte wurden Transporte für die deutsche Kriegswirtschaft verzögert oder fehlgeleitet.

Wenige Tage vor der Kapitulation der 6. deutschen Armee in Stalingrad und der Erklärung des „totalen Krieges“ durch Hitler und Goebbels tagte zum ersten Mal der berüchtigte Volksgerechtshof in öffentlichen Verhandlungen in Straßburg. Die Leitung hatte sein Präsident Dr. Roland Freisler. Am 23.1.1943 standen der Eisenbahner Rene Birr aus Reguisheim, die Grundschullehrer Eugene Boeglin und Auguste Sontag aus Winzenheim, der Malerarbeiter Adolphe Murbach aus Kolmar sowie zwei weitere Personen unter Anklage. Sie hatten eine neue kommunistische Organisation aufgebaut, propagandistische Schriften hergestellt und verbreitet, ein Versteck mit zurückgelassenen französischen Waffen, Munition und Sprengladungen angelegt und im Wodli-Widerstandsnetz mitgearbeitet. Im Mai 1942 waren sie verhaftet worden und seither im „Bunker“ des Lagers Schirmeck eingesperrt und Folterverhören durch die Gestapo ausgesetzt gewesen. Die Anklage lautete bei den vier genannten Gefangenen auf „Vorbereitung zum Hochverrat“. Sie wurden als erste elsässische Widerständler zum Tode verurteilt. Die anderen beiden Angeklagten wurden zu Zwangsarbeit verurteilt. Der jüngste unter den Angeklagten, der 20-jährige Rene Birr schleuderte Freisler die Worte entgegen:

„Wir kämpfen gegen Barbaren wie euch. Wir haben Waffen gesammelt, um euch aus unserem Land zu jagen. Ihr werdet untergehen, auch wenn ich sterben muss.

Unser Beispiel, verbunden mit dem heroischen Kampf der Roten Armee, wird Tausende neuer Kämpfer hervorbringen. Unsere Provinz wird wieder frei sein!“

Am 1. Juni 1943 wurden die vier Verurteilten in Stuttgart mit dem Fallbeil hingerichtet. In der gleichen Tagungsperiode des Volksgerichtshofs wurden am 26.1.1943 auch fünf christlich eingestellte Personen wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ zum Tode verurteilt. Sie hatten französischen Kriegsgefangenen und zur Wehrmacht einberufene Elsässer zur Flucht verholfen.

Am 19. März 1943 stand eine weitere Gruppe von Widerständlern aus dem Wodli-Netz vor dem Volksgerichtshof in Straßburg: Der Bahnbeamte Edouard Schwartz aus Lutterbach, der Eisenbahner Rene Kern aus Morschwiller-le-Bas, der Kranführer Marcel Stoessel und der Eisenbahner Alphonse Kunz, beide aus Mulhouse-Dornach sowie weitere acht Frauen und Männer. Auch hier wurden die vier Erstgenannten unter Freislers Verhandlungsführung wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ zum Tode verurteilt. In der Urteilsschrift heißt es u.a., sie „haben als kommunistische Spitzenfunktionäre durch große kommunistische Wühlarbeit im Kriege den Feind des Reiches, Sowjetrußland und die mit ihm verbündeten Plutokratien unterstützt. Sie werden wegen dieses Dolchstoßes gegen das eigene kämpfende Volk mit dem Tode bestraft. Sie sind für immer ehrlos.“ Die Hinrichtung erfolgte am 26. Juni 1943 in Stuttgart. Die restlichen Angeklagten erhielten langjährige Zwangsarbeits- oder Gefängnisstrafen.

Durch diese und zahlreiche andere Terrorurteile versuchte das Naziregime, den Widerstand der zwangsweise ins Deutsche Reich eingebürgerten Bevölkerung von Elsass und Lothringen zu brechen. Die Leichen der sieben Widerstandskämpfer Rene Birr, Eugene Boeglin, Rene Kern, Alphonse Kunz, Adolphe Murbach, Edouard Schwartz und Auguste Sontag wurden dem Anatomischen Institut der Universität Heidelberg für Unterrichtszwecke überstellt. Ihre Überreste wurden nach der Befreiung vom Nazisystem im Ehrengrab auf dem Heidelberger Bergfriedhof beigesetzt.

4. Weitere Schicksale

Gut belegt ist der Lebensweg von Jakob Welter, da das Landesinstitut für Pädagogik und Medien Saarbrücken zum 50. Todestag eine Dokumentation seines Schicksals veröffentlicht hat.¹² Welter wurde 1907 in Dudweiler, heute ein Stadtteil von Saarbrücken, als Sohn eines Schusters und Berg-

manns geboren; der Vater war seit 1914 Sozialdemokrat, seit 1920 KPD-Mitglied und später Beigeordneter der Gemeinde Dudweiler; die Mutter war gläubige Protestantin. Jakob Welter arbeitete nach einer abgebrochenen Schusterlehre als Schlosser in einer Brauerei, im Gaswerk und zuletzt im Schlachthof. Er heiratete 1931 und trat im selben Jahr ebenfalls der KPD bei. Nach der Niederlage bei der Saarabstimmung von 1935 floh er über Paris nach Schweden und konnte sogar seine Frau und den kleinen Sohn zu sich holen. Als Werftarbeiter in Göteborg schloss er sich dortigen Widerstandsgruppen an.

1941 erhielt er den Parteauftrag, illegal nach Deutschland zurückzukehren. Im besetzten Holland musste er einige Zeit auf neue, gefälschte Papiere warten, bis er, wie es scheint aus Heimweh und in Abweichung von seinem Auftrag, nach Dudweiler fahren konnte. Nach zwei Wochen wurde er aufgrund einer unaufgeklärten Denunziation im Elternhaus verhaftet. Nach einjähriger Haft in Saarbrücken wurde ihm im Februar 1944 vom Oberlandesgericht Stuttgart der Prozess gemacht, wo er in einer Verhandlungspause mit seiner Mutter sprechen konnte. Das Urteil konnte sich nur auf vermutete Absichten stützen:

„Dass der Angeklagte damit die auf den Umsturz in Deutschland gerichteten Ziele der illegalen KPD unterstützt und zum mindesten durch seine Einreise nach Deutschland mit der damals noch zugegebenermaßen bestehenden Absicht, den ihm erteilten Auftrag durchzuführen, es gleichzeitig unternommen hat, im Inland während eines Krieges gegen das Reich der feindlichen Macht Vorschub zu leisten und der Kriegsmacht des Reichs einen Nachteil zuzufügen, bedarf bei dem geschilderten Sachverhalt keiner weiteren Begründung.“¹³

Nach der Ablehnung eines Gnadengesuchs seiner Brüder wurde Jakob Welter am 19.4.1944 mit dem Fallbeil hingerichtet. Die Familie erfuhr erst nach dem Krieg, dass seine Leiche in die Heidelberger Anatomie verbracht und 1950 auf dem Bergfriedhof begraben worden war.

Mit Jan Schreiber und Johann Toman (oder Josef Toman) sind zwei tschechische Widerstandskämpfer im Heidelberger Ehrengrab beigesetzt. Über sie sind nur Karteikarteneinträge bekannt:

„Die V[er]u[r]teilten haben versucht, eine kommunistische Geheimorganisation aufzubauen, zu diesem Zwecke teilweise Mitglieder geworben oder kommunistische Hetzschriften verteilt u. sich damit hochverräterisch gegen das Reich u. die staatliche Ordnung in Böhmen und Mähren betätigt.“¹⁴

Schreiber und Toman(n) wurden am 15.12.1942 vom Berliner Volksgerichtshof zum Tod verurteilt und am 1.6.1943 hingerichtet.

Mit Prinz Max Karl Joseph Maria von Hohenlohe-Langenburg zählt auch ein Angehöriger des Hochadels zu den Opfern der nationalsozialisti-

1391/43

Y c h 1

Name: **Schreiber** Vorname: **Jan** Nation: **tschechoslowakisch**
(Staatsangeh.)

Geb. Tag: **10.5.1891** Geb. Ort: **Könighof**

Beruf: **Färbermeister** Straftat: **Vorbereitung a. Hochverrat** Tag d. Ur.: **15.12.1942**

Erk. Gericht: **V.G.B. Berlin** Str. Entsch.: **T.U.** Aktenzeichen: **8 a J 261/42 g**

Verurteilung: **15.12.1942** Ort: **Stuttgart**

Bemerkungen: **Die V.U. haben versucht, eine kommunistische Scheinorganisationsformungen, zu dessen Zwecke teilweise Mitglieder geworben oder kommunistische Netzschriften verteilt u. sich damit hochverräterisch gegen das Reich u. die staatliche Ordnung in Böhmen und Mähren betätigt.**

Mitverurteilt: **Divis, Vasilav 1942**
Flagr, Jovanlov 1993
Toman, Jovanf, 1994

Rückseite: Bemerkungen

(37) Berliner Druckhaus GmbH. (Trenkambetrieb), vorm. Druckerei Linienag., 130/706. 0990

L. P. L. 60. V. 0014.07

Abb. 5: Karteikarte über den Prozess gegen Jan Schreiber, Josef Toman und andere aus Tschechien (Bundesarchiv Berlin)

schen Justiz. Geboren 1901 in Toblach im damaligen Böhmen, entstammte er einer Seitenlinie der Hohenlohe, die in Schloss Rothenhaus bei Komotau residierte.¹⁵ Max Hohenlohe erlernte den Beruf des Kunstmalers und verdiente dann sein Geld als Schriftsteller, indem er im Auftrag von Zeitschriften zu Schiff die halbe Welt bereiste und darüber Reportagen schrieb. Ende der 20er Jahre schloss er sich in Berlin literarischen Kreisen an, zu denen u.a. Heinrich Mann gehörte. 1931 heiratete er in London Georgina Pasquero, die 1979 in Nizza lebte.¹⁶ 1933 verließ er Deutschland, und die Staatsangehörigkeit wurde ihm entzogen. In Paris schloss er sich der literarischen Opposition gegen das Naziregime an und verfasste Artikel für die Exilpresse. Während der Besetzung Frankreichs durch deutsche Truppen gelang es ihm nicht, erneut zu fliehen, und er wurde am 11.7.1941 in Paris verhaftet. Er kam vor den Volksgerichtshof in Berlin, wurde am 12.12.1942 zum Tod verurteilt und am 27.7.1943 in Stuttgart hingerichtet.

Freislers Urteilsbegründung¹⁷ sucht Hohenlohes Leben nach allen Möglichkeiten in ein schlechtes Licht zu rücken, besonders hinsichtlich Vermögensverhältnissen und Ehe; frühere Verurteilungen nach § 175 StGB werden absichtsvoll genannt. Da das Urteil sich aber keinerlei Mühe mit

der Nennung von Straftatbeständen macht, müsste sein Leben erst anhand der Veröffentlichungen und anderer literarischer Quellen im Umfeld des deutschen Exils rekonstruiert werden. Die spezielle Art der Rechtsprechung des Volksgerichtshofs fiel sogar im Berliner Justizministerium auf. Am 19.1.1943 schrieb ein Dr. Thierack an die Parteizentrale der NSdAP in München:

„Im Nachgang zu den bereits überreichten Urteilen des 1. Senats des Volksgerichtshofs überreiche ich das Urteil gegen Max Prinz zu Hohenlohe-Langenburg vom 12. Dezember 1942. Aus dem Urteil ist nicht ersichtlich, aus welchen gesetzlichen Bestimmungen die Verurteilung erfolgt ist. Das Urteil erinnert an den früheren gescheiterten russischen Versuch, ohne gesetzliche Bestimmung Recht zu sprechen.“¹⁸

Von zwei weiteren Opfer konnten lediglich Einträge in einer Todesstrafenliste der Justizanstalt Stuttgart gefunden werden. Paul Meunier wurde am 19. April 1944 wegen „Freischärlerei“ und Jakob Bürger am 7. Juli 1944 wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ hingerichtet.¹⁹ Die archivalischen Recherchen zu Herkunft und Schicksal von Martin Ganter, Karl Schmitt und Philipp Ullrich blieben bisher ergebnislos.²⁰ Über sie sind nur die Einträge im Einlieferungsbuch der Anatomie und im Grabregister bekannt.

5. Georg Jaskowski aus Ostrowo, Polen

Am 12.8.1985 fragte der Internationale Suchdienst in Arolsen nach der „Grablege des im Untersuchungsgefängnis Stuttgart am 27. Juli 1943 hingerichteten polnischen Staatsangehörigen Georg Jaskowski, geboren am 26.3.1922 in Ostrowo.“

Es liege eine Anfrage der Schwester des Toten vor. Die Heidelberger Friedhofverwaltung bestätigte ihre bereits 1951 erteilte Auskunft, Jaskowski sei am 22.7.1950 in der Grablege W4, Grab Nr. 13–18, heutige Bezeichnung Lit P, Nr. 14–19, beigesetzt worden; „Es handelt sich hier um ein Ehrengrab der Naziopfer“.²¹ Diese Auskunft stimmt nicht überein mit einem undatierten Auszug aus dem Grabregister,²² das für das Ehrengrab nur die 27 Namen nennt; diese Zahl entspricht auch der sonstigen Überlieferung.²³ Heute sieht sich die Friedhofverwaltung außer Stande, den Vorgang aufzuklären.

Jaskowski arbeitete als Hilfsschlosser in Michalkowitz in Oberschlesien. Um sich dem Kriegsdienst zu entziehen, reiste er 1943 mit Konrad Hulin, einem Arbeitskollegen, quer durch Deutschland, um in die Schweiz zu fliehen. Nahe der Grenze wurden sie festgenommen und in Blumberg ar-

retiert. Jaskowski hatte aber ein Sägeblatt im Schuh versteckt, und so setzten sie die Flucht fort. Noch in derselben Nacht wurden sie erneut gestellt, konnten aber den einzelnen Wachsoldaten überwältigen. Gegen das Versprechen, sie in Ruhe ziehen zu lassen, gaben sie ihm das Gewehr zurück. Wenige Sekunden später wurde Hulin niedergeschossen, und beide kamen in Haft. Die Anklage vor dem Volksgerichtshof lautete auf „Gewaltverbrechen, Wehrpflichtentziehung, Pasz- und Devisenverg[ehen] u. Arbeitsvertragsbruch“.²⁴ Jaskowskis Hinrichtung fand am selben Tag statt wie die des Prinzen Hohenlohe. Georg Jaskowskis Schicksal steht möglicherweise für eine Reihe weiterer Fälle von Hinrichtungen, die über die Heidelberger Anatomie auf den Bergfriedhof führten und bis heute unbekannt geblieben sind.

6. Zur Geschichte der Gedenkstätte

Allen genannten Opfern gemeinsam ist der Hinrichtungsort Stuttgart und die Einlieferung in das Anatomische Institut der Universität Heidelberg. Im Februar 1939 hatte das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung die Verwendung der Leichen Hingerichteter neu geregelt:

„Die Leichen der im Gebiete des Deutschen Reiches hingerichteten Personen sollen dem Anatomischen Institut der jeweils nächstgelegenen Universität zum Zwecke der wissenschaftlichen Forschung und des Unterrichts überlassen werden. Im Einverständnis mit dem Herrn Reichsminister der Justiz bestimme ich daher, daß die Leichen Hingerichteter – soweit sie nicht von den Angehörigen in Anspruch genommen werden – ...

i) von der Strafanstalt Stuttgart den Anatomischen Instituten der Universität Freiburg i. Br., Heidelberg und Tübingen ...

zufallen. ... Sollte bei Zuteilung einer Leiche diese von dem Anatomischen Institut nicht benötigt werden, so ist der Vollstreckungsbehörde in unauffälliger Weise auf telegrafischem Wege Mitteilung zu geben, damit diese wegen Abholung der Leiche eine andere Universität benachrichtigen kann.“²⁵

Die Anatomien wirkten also bei der Zuteilung mit und erkannten ohnehin am Zustand der Leichen die Hintergründe. Die Praxis scheint gewesen zu sein, dass insbesondere an Tagen mit Gruppenhinrichtungen die Toten willkürlich auf die Universitäten verteilt wurden. So ist zu erklären, dass heute auch in Tübingen eine Gedenktafel an weitere Mitglieder der Lechleitergruppe erinnert.²⁶ Auch wenn der Einsatz menschlicher Leichen zum Zweck medizinischer Forschung und Lehre grundsätzlich anzuerkennen

ist, muss die Verwendung Hingerichteter, zumal ohne Einverständnis der Angehörigen, als zusätzliches Element der Entehrung angesehen werden.

Hermann Hoepke, Ordinarius für Anatomie, war 1939 entlassen worden, weil seine Frau jüdischer Abstammung war. Seit 1945, mit kurzer Unterbrechung, wieder im Amt, kümmerte er sich zögerlich um die eingelieferten Opfer der Justiz. Noch während der Naziherrschaft hatte ein Mitarbeiter des Instituts die Leiche seines Klassenkameraden Jakob Faulhaber erkannt,²⁷ wodurch die spätere Identifizierung erleichtert wurde. Im Juli 1948 bat die Stadtverwaltung Hermann Hoepke um einen Gesprächstermin. Das Protokoll bestätigt alle landläufigen Vorurteile über anatomische Institute:

„Herr Prof. Hoepke war überrascht, dass die Kisten ohne Bezeichnung ihres Inhalts dem Friedhof übergeben würden. ... Die Anstalt müsse jedoch darauf achten, dass die Beisetzung der Leichenreste nicht zu viel Aufwand verursache. Würde ihre Verbrennung erfolgen, so sollten jeweils 10 Leichen auf einmal eingäschert werden. ... Er stimmte unserem Vorschlag zu, mit sofortiger Wirkung alle an den Friedhof eingelieferten Kisten mit laufenden Nummern zu versehen. Es käme aber hin und wieder vor, dass sogenannte Abfälle zum Friedhof kämen. In diesem Falle würden die Kisten die Aufschrift erhalten: „Abfälle“; den Kisten, die Skelette enthalten, würden Namenslisten beigegeben.“²⁸

Am 22. Juli 1950 wurden die 27 Opfer der nationalsozialistischen Justiz feierlich beisetzt; fast alle Leichen und Leichenteile waren verbrannt worden, nur Heinrich Fehrentz erhielt eine Erdbestattung. Der Pressebericht lässt die Situation von 1950 erkennen: eine Zeit im Schnittpunkt zwischen Demokratisierung und Kaltem Krieg. Bemerkenswert ist die Beteiligung der Parteien und der Kirchen, aber auch, dass die Stadt Heidelberg lediglich durch einen Amtmann und die Universität gar nicht vertreten waren:

„Im Halbkreis hatten die zahlreich erschienenen Witwen und Kinder der Ermordeten vor den aufgebahrten Särgen Platz genommen. ... Und wieder erheben die Vertreter dieser Unmenschlichkeit ... ihr Haupt in Deutschland. In allen Gedenkworten wurde daher die Warnung vor einem neuerlichen Rückfall in jene Zeiten laut. ... Diejenigen, deren Angehörige für das Recht der Menschlichkeit ihr Leben ließen, sollten zwar nicht vergessen, aber doch den Weg des Verzeihens gehen. Die anderen jedoch, die diese Taten auf dem Gewissen haben, dürfen niemals vergessen, was geschah, damit ihre Seelen und ihre Herzen gewandelt werden! Mit diesen Worten nahm Pfarrer Dr. Wichmann Abschied von den Toten. ... Für die VVN gab Heinrich Götz bekannt, daß die Stadtverwaltung Heidelberg beschlossen hat, an dieser Stelle eine Gedenktafel für die Opfer des Nationalsozialismus zu errichten, um der Welt Zeugnis abzulegen von dem furchtbaren Herrschaftssystem des Dritten Reiches. ... Im Auftrage des

Vorstandes der CDU, Kreisausschuß Heidelberg, sprach Herr Korn. In tiefer Abscheu wandte er sich gegen das Willkürregiment, dem die Widerstandskämpfer zum Opfer fielen, gegen den politisch-religiösen Mord, dem von einer sogenannten Justiz Tor und Tür geöffnet wurde. ... Für die Städte Mannheim und Heidelberg sprachen Beigeordneter Ritter und Amtmann Braun Worte ehrenden Gedenkens und legten Kränze nieder.“²⁹

Im Jahr darauf wurde eine Gedenktafel angebracht mit der anonymisierenden Inschrift: „Den hier ruhenden Opfern der nationalsozialistischen Justiz zum ehrenden Gedenken“.

Seither führt die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) stets am 1. November eine Gedenkstunde am Ehrengrab der Naziopfer durch; in den vergangenen Jahren wurde sie dabei von der Stadt Heidelberg begleitet. 1967 stieß der Journalist Max Oppenheimer bei Recherchen zu seinem Buch „Der Vorbote“ über die Mannheimer Lechleiter-Gruppe auf die Namensliste der hingerichteten Elsässer und ermittelte ihre Herkunft. Daraufhin wurde 1968 auf Initiative eines Freundeskreises des ehemaligen Widerstandsnetzes „Georges Wodli“ aus Mulhouse eine Steintafel mit den Namen der sieben Franzosen aufgestellt. 1974 fasste der Gemeinderat den Beschluss, den ermordeten Heidelberger Hitlergegnern im Ehrengrab des Bergfriedhofs Straßennamen zu widmen: die Fehrentzstraße in Bergheim, ehemals Mühlstraße, und die Seitzstraße in Handschuhsheim, früher Rudolf-Stratz-Straße. Schon vorher war eine neue Straße in Kirchheim Albert-Fritz-Straße benannt worden. 1979 erfolgte eine gärtnerische Umgestaltung der Anlage auf dem Friedhof. 1989 wurden – nach einer allgemeinen Diskussion in Deutschland – Gewebspräparate aus der Heidelberger Anatomie beigesetzt, soweit sie von Opfern der NS-Justiz stammen konnten. Auch dieser Beitrag ist nur ein Zwischenbericht über einen noch lange nicht abschließend erforschten Abschnitt der deutschen Geschichte.

7. Die Namen auf der neuen Gedenktafel

Jakob Bürger, * 11.6.1896, am 7.7.1944 hingerichtet, Herkunft unbekannt.

Jakob Faulhaber, * 27.3.1900 in Erlangen, Schlosser in Mannheim, Mitglied der SPD, dann der KPD, Lechleiter-Gruppe, am 15.9.1942 hingerichtet.

Heinrich Hermann Fehrentz, * 26.6.1908, Schlosser in Heidelberg, am 22.12.1943 hingerichtet

Albert Fritz, * 18.1.1899 in Hornberg, Dreher, Stadtverordneter der KPD in Heidelberg, Lechleiter-Gruppe, am 24.2.1943 hingerichtet.

Martin Ganter, * 11.10.1890, am 26.1.1944 hingerichtet, Herkunft und Schicksal unbekannt.

- Prinz Max Karl Joseph Maria von Hohenlobe-Langenburg*, * 27.7.1901 in Toblach im heutigen Tschechien, Kunstmaler und Reiseschriftsteller, am 27.7.1943 hingerichtet.
- Richard Jatzek*, * 22.5.1906 in Kattowitz, Mitglied der KPD in Mannheim, Lechleiter-Gruppe, am 24.2.1943 hingerichtet.
- Georg Lechleiter*, * 14.4.1885 in Appenweier, Schriftsetzer in Mannheim, Abgeordneter der KPD im Badischen Landtag, am 15.9.1942 hingerichtet.
- Paul Meunier*, * 14.3.1911, am 19.4.1944 hingerichtet, Herkunft unbekannt.
- Ludwig Neischwander*, * 28.6.1904 in Frankenthal, Schreiner in Weinheim, Lechleiter-Gruppe, am 24.2.1943 hingerichtet.
- Bruno Rüffer*, * 5.10.1901 in Straupitz, Dreher in Mannheim, Lechleiter-Gruppe, am 24.2.1943 hingerichtet.
- Karl Schmitt*, * 6.10.1901, am 25.7.1944 hingerichtet, Herkunft und Schicksal unbekannt.
- Robert Schmoll*, * 24.2.1896 in Mannheim, Schlosser, Lechleiter-Gruppe, am 15.9.1942 hingerichtet.
- Jan Schreiber*, * 10.5.1891 in Könighof im heutigen Tschechien, Färbermeister, am 1.6.1943 hingerichtet.
- Alfred Seitz*, * 10.2.1903 in Mannheim, Krankenpfleger in Heidelberg, Lechleiter-Gruppe, am 15.9.1942 hingerichtet.
- Käthe Seitz, geb. Brunnemer*, * 12.2.1894 in Ludwigshafen, Stadtverordnete der SPD in Kleve, Hausfrau in Heidelberg, Lechleiter-Gruppe, am 15.9.1942 hingerichtet.
- Johann Tomann* [Josef Toman], * 26.5.1884 [1894] in Glofenau im heutigen Tschechien, Arbeiter, am 1.6.1943 hingerichtet.
- Philipp Ullrich*, * 8.8.1900, am 30.3.1944 hingerichtet, Herkunft und Schicksal unbekannt.
- Henriette Wagner*, * 25.12.1883, Hausfrau, Stadtverordnete in Mannheim, Lechleiter-Gruppe, am 24. 2.1943 hingerichtet.
- Jakob Welter*, * 31.8.1907 in Dudweiler, Schlosser, Mitglied der KPD, am 19.4.1944 hingerichtet.

8. Die Namen auf der Tafel von 1968

- René Birr*, * 2.11.1922, Eisenbahner in Reguisheim, am 1.6.1943 hingerichtet
- Eugène Boeglin*, * 8.11.1912, Lehrer in Winzenheim, am 1.6.1943 hingerichtet
- René Kern*, * 6.12.1912, Eisenbahner in Morschwiller-le-Bas, am 29.6.1943 hingerichtet
- Alphonse Kunz*, * 15.5.1911, Eisenbahner in Mulhouse-Dornach, am 29.6.1943 hingerichtet
- Adolphe Murbach*, * 12.7.1920, Maler in Colmar, am 29.6.1943 hingerichtet
- Edouard Schwartz*, * 31.12.1900, Bahnbeamter in Lutterbach, am 29.6.1943 hingerichtet
- August Sontag*, * 28.9.1915, Lehrer in Winzenheim, am 1.6.1943 hingerichtet

Anmerkungen

- 1 Zu dem Kapitel siehe Max Oppenheimer: *Der Fall Vorbote*, Frankfurt am Main 1969; Fritz Salm: *Im Schatten des Henkers*, Frankfurt am Main 1979.
- 2 Oppenheimer: *Vorbote* (wie Anm. 1), S. 169–174.
- 3 Ebd., S. 183.
- 4 Ebd., S. 192f.
- 5 Ebd., S. 226f.
- 6 Ebd., S. 142.
- 7 Der Generalstaatsanwalt bei dem Oberlandesgericht Stuttgart, OJs:115/43: Anklageschrift gegen Desire Hamburger, Heinrich Hermann Fehrentz u.a., Stuttgart, 15.6. 1943 (Archiv Dieter Fehrentz).
- 8 Oberlandesgericht Stuttgart, OJs:115/43: Urteil gegen Desire Hamburger, Heinrich Hermann Fehrentz u.a., Stuttgart, 2.11.1943, in Auszügen abgedruckt in Peter Merz: *Damit nichts bleibt wie es ist. Dokumente zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Heidelberg 1845–1949*, hrsg. von der Verwaltungsstelle Heidelberg der Industriegewerkschaft Metall, Heidelberg 1986, S. 247–254.
- 9 Archiv Dieter Fehrentz.
- 10 Siehe Frieder Hepp: *Verraten und entlarvt. Bilanz der Ausstellung „Verführt und verraten“ im Kurpfälzischen Museum*, HJG 1, 1996, S. 227–233, hier S. 231f.
- 11 Leon Tinelli: *L'Alsace resistente. De juin 1940 a fevrier 1945*. Institute C. G. T. Alsace D'Histoire Sociale. 16, boulevard de la Victoire, 67000 Strasbourg, 2002.
- 12 Gerd Kiefer: *Zum 50. Todestag von Jakob Welter. Widerstandskämpfer aus Dudweiler, Saarbrücken* [1994].
- 13 Ebd., S. 114.
- 14 Bundesarchiv Berlin, R 3001/RJM/MR 1391/43 und 1394/43 lt. Schreiben vom 7.11.2001 und vom 28.6.2001. Als Mitverurteilte sind Vaslav Divis und Jaroslav Flegr genannt. Schreibweise und Geburtsdatum von Toman(n) weichen von der Heidelberger Überlieferung ab: Auf der Karteikarte heißt er Josef Toman und wurde 1894 geboren, in den Friedhofsakten Johann Tomann, Geburtsjahr 1884. Die Akten im Bundesarchiv enthalten sicherlich die zuverlässigeren Angaben. Auf der neuen Tafel steht nun allerdings „Johann Tomann“.
- 15 Schreiben des Hohenlohe-Zentralarchivs Neuenstein vom 8.5.2001. Dort sind zwar die genealogischen Zusammenhänge bekannt, über das Todesurteil gibt es aber keine Akten oder Aktenverweise.
- 16 Wilhelm Pfeifer: *Die Hohenlohe in Böhmen, Mähren und Österreich*, Württembergisch-Franken 63, 1979, S. 88ff., hier S. 107.
- 17 Institut für Zeitgeschichte München (Hrsg.): *Widerstand als „Hochverrat“ 1933–1945. Die Verfahren gegen deutsche Reichsangehörige vor dem Reichsgericht, dem Volksgerichtshof und dem Reichskriegsgericht*, München 1994 (Mikroficheedition der Akten), Vorkommen 1 H 309/42, Fiche 587f.
- 18 Sebastian Bosse: *Die „Nacht und Nebel“-Prozesse und deren rechtliche Grundlage*, 1999, Dokumentenanhang 3, <http://gdv.mvm-consulting.de/gruppen/nun/sebastiansteil/anhang.html>.
- 19 Stadtarchiv Stuttgart, Dokument Kc 1396.
- 20 Gesucht wurde im Universitätsarchiv Heidelberg, in den Stadtarchiven Heidelberg und Stuttgart, im Staatsarchiv Ludwigsburg und im Bundesarchiv Berlin.

- 21 Akten zum Ehrengrab der Opfer des Nationalsozialismus, Friedhofverwaltung.
- 22 Ebd.
- 23 Siehe Leena Ruuskanen: Der Heidelberger Bergfriedhof. Kulturgeschichte und Grabkultur (Buchreihe der Stadt Heidelberg III), Heidelberg 1992, S. 210–212.
- 24 Bundesarchiv Berlin, Verfahren gegen Georg Jaskowski, VGH/Z-60.
- 25 Schreiben des Instituts für Anatomie und Zellbiologie II der Universität Heidelberg vom 8.8.2001.
- 26 Siehe Benigna Schönhagen: Das Gräberfeld X. Eine Dokumentation über NS-Opfer auf dem Tübinger Stadtfriedhof, Tübingen 1987.
- 27 Ruuskanen: Bergfriedhof (wie Anm. 23), S. 212.
- 28 Protokoll vom 27.7.1948, Akten zum Ehrengrab (wie Anm. 21).
- 29 RNZ, 24.7.1950.